Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 28 (1935)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN, 15. Juli 1935 | Nr. 7 | BERNE, 15 juillet 1935
28. Jahrgang | 28e année

Blätter für Krankenpflege

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz

BULLETIN DES GARDES-MALADES

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE

Erscheint am 15. des Monats

Paraît le 15 du mois

REDAKTION:
(für den deutschen Teil)

Zentralsekretariat des Schweiz. Roten Kreuzes
Taubenstrasse 8, Bern

Abonnemente: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.50
Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr

Für das Ausland: Jährlich Fr. 5.50, halbjährlich Fr. 3.—

Einzelnummern 40 Cts. plus Porto
Postcheck III/877

RÉDACTION:
(pour la partie française)

Sous-Secrétariat de la Croix-Rouge suisse
Monruz-Neuchâtel

Abonnements: Pour la Suisse: Un an fr. 4.—, six mois fr. 2.50
Par la poste 20 cts. en plus

Pour l'Etranger: Un an fr. 5.50, six mois fr. 3.—

Numéro isolé 40 Cts. plus port
Chèques postaux III/877

ADMINISTRATION: **BERN,** Taubenstrasse 8, Tel. 21.474

Schweizerischer Krankenpflegebund.
Alliance suisse des gardes-malades.

Zentralvorstand — Comité central.

Präsidentin: Schwester Luise Probst, Socinstr. 69, Basel;
Vizepräsident: Dr. C. Ischer, Bern.
Kassier: Pfleger Hausmann, Basel; Schw. Lydia Dieterle, St. Gallen; Mlle. Henriette Favre, Genève; Schw. Bertha Gysin, Basel; Oberin Dr. Leemann, Zürich; Dr de Marval, Neuchâtel; Oberin Michel, Bern; Dr. Scherz, Bern; Schw. Anni v. Segesser, Zürich.

Präsidenten der Sektionen.

Présidents des sections.

Basel: Dr. O. Kreis.
Bern: Dr. H. Scherz.
Genève: Dr Alec Cramer.
Lausanne: Dr Exchaquet.
Luzern: Albert Schubiger.
Neuchâtel: Dr C. de Marval, Monruz.
St. Gallen: Schw. Anna Zollikofer.
Zürich: Frau Dr. G. Haemmerli-Schindler.

Vermittlungsstellen der Verbände. — Bureaux de placements des sections.

Basel: Vorsteherin Schw. Fr. Niederhauser, Spalenring 79, Telephon 22026.
Bern: Rotkreuz-Pfl.-Heim, Niesenw. 3, Tel. 22903, Postch. III/2945. Vorst. Schw. L. Schlup.
Davos: Schwesternheim. Vorst. Schw. Mariette Scheidegger. Tel. 419, Postcheck X/980.
Genève: Directrice Mlle H. Favre, 11, rue Massot, téléphone 51.152, chèque postal I/2301.
Lausanne: Mlle Andrist, Hôpital cantonal, téléphone 28.541, chèque II/4210.
Luzern: Rotkreuzpfleg.-Heim, Museggstr. 14, Tel. 20.517. Vorsteherin S. Rosa Schneider.
Neuchâtel: Directrice Mlle Montandon, Parcs 14, téléphone 500.
St. Gallen: Vorst. Frau Würth-Zschokke, Blumenaustr. 38, Tel. 3340, Postcheck IX. 6560.
Zürich: Schwesternh., Asylstr. 90, Tel. 2.50.18, Postcheck VIII/3327. Schw. Math. Walder.

Aufnahms- und Austrittsgesuche sind an die Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

Zentralkasse — Caisse Centrale: Basel, Postcheck V/6494.
Fürsorgefonds — Fonds de secours: Basel, Postcheck V/6494.

Bundesabzeichen. Der Erwerb des Bundesabzeichens ist für alle Mitglieder des Krankenpflegebundes obligatorisch. Der Preis richtet sich nach dem jeweiligen Silberwert und der Ausstattung (Anhänger, Brosche usw.). Es muss bei Austritt, Ausschluss oder Ableben des Mitgliedes wieder zurückerstattet werden. Die Höhe der Rückerstattung beträgt Fr. 5.—. — Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind numeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummern- und Inhaberverzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsstelle anzuzeigen, damit die verlorene Nummer event. als ungültig erklärt werden kann. — Das Bundesabzeichen darf von den nach der Delegiertenversammlung am 22. November 1914 eingetretenen Bundesmitgliedern ausschliesslich zur Bundestracht oder zur Tracht einer der vom Bund anerkannten Pflegerinnenschulen, deren Diplome den Examenausweis des Krankenpflegebundes ersetzen, nicht aber zur Zivilkleidung getragen werden. Die Bewilligung zum Tragen des Bundesabzeichens zu einer andern als den vorerwähnten Trachten, muss in jedem einzelnen Falle beim Bundesvorstand vermittelst einer schriftlichen Eingabe eingeholt werden. Die bereits vor dem 22. November 1914 zum Krankenpflegebund gehörenden Mitglieder behalten das Recht bei, das Bundesabzeichen auch zu einer passenden, unauffälligen Zivilkleidung tragen zu dürfen. — Jede Pflegeperson ist für das Bundesabzeichen verantwortlich. Missbrauch wird streng geahndet.

Trachtenatelier: Zürich 7, Asylstrasse 90, Telephon 2.50.18, Postcheck VIII/9392
Bei Bestellungen sind die Mitgliedkarten einzusenden.

Inseraten-Annahme: Rotkreuz-Verlag Bern; Geschäftsstelle: Vogt-Schild A.-G., Buchdruckerei, Solothurn.
Schluss der Inseraten-Annahme jeweilen am 10. des Monats.
Les annonces sont reçues par Editions Croix-Rouge Berne; Office: Vogt-Schild S. A., Imprimerie. Soleure.
Dernier délai: le 10 de chaque mois.

15. Juli 1935 | Nr. 7 | 15 juillet 1935
28. Jahrgang | 28e année

BLÄTTER FÜR KRANKENPFLEGE

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz

BULLETIN DES GARDES-MALADES

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE

Inhaltsverzeichnis — Sommaire

	Pag.
Bericht über die 25jährige Tätigkeit des Schweiz. Krankenpflegebundes	125
Un médecin suisse bienfaiteur de l'humanité	130
Frömmigkeit und Frömmigkeit	131
Delegiertenversammlung des Schweiz. Krankenpflegebundes	133
Einiges über Privatpflege	136
Rôle de l'infirmière avant, pendant et après un accouchement	138
Aus den Verbänden - Nouvelles des Sections	141
Zur Wärterfrage	142
Radio Leubringen	144

Bericht
über die 25jährige Tätigkeit des Schweiz. Krankenpflegebundes.

Von Schw. *Luise Probst*, Präsidentin des Bundes; verlesen an der Delegiertenversammlung und Jubiläumsfeier, den 19. Mai 1935 in Olten.

Einleitung.

Der Bericht stammt aus der Feder eines Mitgliedes, das selber kein Verdienst an der Gründung des Schweiz. Krankenpflegebundes hat, das aber dessen Entwicklung von Anfang an verfolgen konnte. Er soll keine trockene Statistik enthalten; noch weniger soll darin ein Jubelhymnus auf die Taten des Bundes angestimmt werden. Der Bericht soll Sie vielmehr über die geschäftliche Organisation und die Aufgaben und Ziele des Bundes aufklären.

Jubiläumsbericht.

Voller Ehrfurcht nahm ich die Blätter zur Hand, die mir vom Werden und Entstehen unseres Werkes berichteten. Im Geiste standen vor mir die warmherzigen, grosszügig veranlagten Menschen, die seit Jahren die Not und das Unvermögen des freierwerbenden schweizerischen Pflegepersonals erkannt und die nun fest entschlossen waren, demselben zu helfen. Es waren das in Bern Herr Dr. W. Sahli, Zentralsekretär des Schweiz. Roten Kreuzes und Direktor der Rotkreuz-Pflegerinnenschule Lindenhof, und die Oberinnen Michel und Dold, in Zürich die Leiterin der Schweiz. Pflegerinnenschule, Frl. Dr. Anna Heer, und Frau Oberin Schneider. In den Stellenvermittlungsbureaux, die nicht nur den Schulschwestern, sondern auch den übrigen freien Pflegepersonal zur Verfügung standen, zeigte es sich am deutlichsten, wie schlecht es um die beruflichen und charakterlichen Fähigkeiten der Arbeitsuchenden bestellt war. Um eine Sichtung des Personals vornehmen zu können, wurden zunächst die lokalen Ver-

bände in Zürich und Bern gegründet, aber schon bald darauf, am 13. November 1910, versammelten sich ihre Vertreter im Hotel «Schweizerhof» in Olten, um die Gründung eines Schweizerischen Krankenpflegebundes vorzunehmen.

Herr Dr. Sahli eröffnete die Sitzung und begründete in eindringlichen Worten die Notwendigkeit eines festen Zusammenschlusses des gesamten freierwerbenden Pflegepersonals. Der Leitgedanke war, mit vereinten Kräften das zu erreichen, was dem Einzelnen nicht möglich war. Es entsprach der hochherzigen, weitblickenden Gesinnung dieser leitenden Persönlichkeiten, dass sie die Führung einer Organisation übernahmen, die sowohl die diplomierten Schwestern anerkannter Schulen wie auch das übrige Pflegepersonal, das den Schutz eines Mutterhauses entbehrte, zusammenschloss. Durch dieses weitherzige Verstehen und Sicheinleben in die Bedürfnisse der Mitmenschen erhielt der Krankenpflegebund von Anfang an einen festen Untergrund und konnte mutig an den Aufbau herantreten.

Da die Wochen- und Kinderpflegerinnen mindestens so sehr als das Krankenpflegepersonal des Haltes und Schutzes einer festen Organisation bedurften, wurden zunächst die verschiedenen Pflegekategorien in einem Bunde vereinigt.

Auch Nervenpflegerinnen, die eine theoretische Ausbildung genossen und mindestens drei Jahre in grössern, allgemeinen Pflegeanstalten gearbeitet hatten, fanden während einer Reihe von Jahren Aufnahme im Krankenpflegebund.

Zürich wurde für eine Amtsdauer von drei Jahren als Vorort bestimmt, Frl. Dr. Heer als Präsidentin, Herr Dr. Sahli als Vizepräsident gewählt, und Frau Oberin Schneider stellte sich für das viel Mühe und Arbeit erfordernde Amt der Aktuarin zur Verfügung. Ferner gehörten dem Bundesvorstand an: Herr Dr. Ischer, die Pfleger Schenkel und Geering, Frau Vorsteherin Dold, die Schwn. Emmy Oser, Berta Dietschy, Rosa Kölla und Elise Stettler.

Die sehr eingehend vorbereiteten Bundesstatuten wurden durchberaten und genehmigt und gelten in der Hauptsache jetzt noch. Der Bund verfolgt den Zweck, das Pflegepersonal beruflich zu heben und ökonomisch zu fördern. Angestrebt wird ein Ausgleich von Angebot und Nachfrage im Pflegeberuf durch Schaffung von Stellenvermittlungsbureaux, die auf gemeinnütziger Grundlage zu möglichst einheitlichen Bedingungen betrieben werden.

Es galt, Regulative für Ausbildung und Anstellung des Personals aufzustellen und einen Mitgliedschaftsausweis zu schaffen. Durch ein Berufsorgan, durch Vorträge, Kurse etc. sollte für die Weiterbildung gesorgt und ferner der Anschluss an das Rote Kreuz behufs Mitwirkung bei der Kranken- und Verwundetenpflege im Kriegsfall und bei Epidemien nachgesucht werden.

So lag ein reichhaltiges Arbeitsprogramm vor und wurde auch sofort energisch angepackt. Dabei durfte man immer wieder die Erfahrung machen, dass gerade diejenigen Leute, auf denen ohnehin schon ein vollgerüttelt Mass von Arbeit lag, sich rückhaltlos in den Dienst unserer Sache stellten und uns aus dem reichen Schatz ihrer Erfahrungen schöpfen liessen. Bereits an der ersten Delegiertenversammlung wurde von der Schaffung einer Kranken- und Altersversicherung und einer Hilfskasse gesprochen.

Es war, als hätte man andernorts schon längst auf die Gründung unseres Bundes gewartet; denn bereits im Februar 1911 meldete sich Neuchâtel unter der Führung von Herrn Dr. de Marval zum Beitritt und konnte an der Delegiertenversammlung 1911 aufgenommen werden. Herr Dr. de Marval, der noch heute die Sektion präsidiert, leistet dem Bund besonders wertvolle Dienste durch die Redaktion des französischen Textes unseres Berufsorgans, sowie durch seine Bereitwilligkeit, in Sitzungen und Versammlungen die Uebersetzung von Anträgen und Beschlüssen zu übernehmen.

In Basel waren es zunächst die Masseure und Krankenpfleger, die den Anschluss an den Bund suchten. Im Herbst 1911 schickten sie erstmals Herrn Rahm als Vertreter an die Delegiertenversammlung, unterzogen sich aber dem Wunsch des Vorstandes, sich mit dem weiblichen Pflegepersonal in Basel zu einer Sektion zusammenzuschliessen. Dieselbe steht noch immer unter der Leitung ihres ersten Präsidenten, Herrn Dr. Kreis, der während vieler Jahre mit grossem Interesse im Bundesvorstand mitarbeitete. Im Herbst 1912 folgte der Beitritt der Sektion Bürgerspital unter dem Präsidium von Herrn Spitaldirektor Müller. Sie vereinigte nur das weibliche Personal dieser Anstalt. Hätte man auch im Prinzip den Zusammenschluss des Basler Pflegepersonals in einer einzigen Sektion lieber gesehen als die Doppelspurigkeit, so erwies es sich doch als äusserst wertvoll, dass wir auf die Mitarbeit des Leiters des so gutgeführten grossen Schweizer Spitals rechnen durften. Herr Direktor Müller erschien es von besonderem Vorteil, dass er als Sektionspräsident bei Behörden und Spitalverwaltungen die Interessen des Pflegepersonals vertreten konnte. Die Verschmelzung der beiden Sektionen erfolgte bei seinem Rücktritt vom Amt im Jahre 1929.

Auch in Genf zeigte sich die Notwendigkeit, durch die Gründung eines lokalen Verbandes die Pflegeverhältnisse zu sanieren. Von den 102 Pflegepersonen, die sich zusammengeschlossen hatten, stellten sich 67 zum Examen des Krankenpflegebundes. Davon konnten 54 aufgenommen werden. Die Sektion, die sich im September 1920 zum Beitritt in den Bund meldete, stand zunächst unter dem Präsidium von Herrn Dr. König und nun schon seit einer Reihe von Jahren unter der Leitung von Herrn Dr. Cramer.

Bald darauf, im März 1921, erfolgte die Aufnahme der Sektion Luzern, die auch jetzt noch unter ihrem ersten Präsidenten, Herrn Albert Schubiger, Präsident des Zweigvereins vom Roten Kreuz, steht.

Im Herbst 1921 fand auch das Pflegepersonal der Ostschweiz durch die Gründung der Sektion St.Gallen Anschluss an den Schweiz. Krankenpflegebund. Nachdem der erste Präsident, Rotkreuz-Chefarzt Dr. Sutter, zunächst einige Jahre an der Spitze des Verbandes gestanden, übernahm Schw. Anna Zollikofer das Sektionspräsidium.

Endlich, im Januar 1929, folgte die Aufnahme unserer achten und jüngsten Sektion. Der opferfreudigen Arbeit von Mlle Stricker und andern Krankenpflegerinnen war es gelungen, in Lausanne alle Vorbedingungen zur Gründung eines Verbandes zu schaffen. Hatte die junge Sektion auch gegen allerlei Schwierigkeiten, die sie in ihrer Existenz bedrohten, anzukämpfen, so darf sie sich nunmehr einer steten, ruhigen Entwicklung erfreuen. Das Präsidium hatten nacheinander die Herren Dr. Guisan, Dr. Miéville und jetzt Herr Dr. Exchaquet inne.

Schon im Jahre 1913 sah sich Herr Dr. Sahli aus Gesundheitsrücksichten genötigt, sowohl das Verbandspräsidium als auch das Vizepräsidium des Bundes niederzulegen. An seine Stelle trat Herr Dr. Ischer und als Sektionspräsident von Bern seit 1920 Herr Dr. Scherz.

In Zürich übernahmen nach dem Tode von Frl. Dr. Heer im Herbst 1918 die Herren Dr. Krucker und Dr. Bachmann während je fünf Jahren den Vorsitz. Ihnen folgte bis 1934 Frau Oberin Freudweiler und hierauf die jetzige Präsidentin, Frau Dr. G. Hämmerli-Schindler.

Zunächst erhielt jede Sektion ihre Vertretung im Bundesvorstand und hatte das Recht, im Verhinderungsfalle stellvertretende Mitglieder zu den Sitzungen zu entsenden. Dieselben besassen freilich kein Stimmrecht, sondern konnten nur mit beratender Stimme daran teilnehmen. Da aber der Zentralvorstand mit der Zeit zu gross wurde, musste zu einer Reduktion geschritten werden. An der Delegiertenversammlung 1922 wurde beschlossen, dass der Vorstand nur noch aus neun Mitgliedern und zwei Vertretern des Schweiz. Roten Kreuzes bestehen sollte. Auch die Wahl von Ersatzmitgliedern wurde fallen gelassen mit der Begründung, dass dieselben doch nicht genügend mit dem Geschäftsgang vertraut wären, um wirksam mitarbeiten zu können. So sind nunmehr die Zentralvorstandsmitglieder nicht mehr die Repräsentanten der einzelnen Sektionen, sondern die Vertrauensleute des ganzen Bundes. Bei deren Wahl sollen aber die verschiedenen Landesteile gebührende Berücksichtigung finden. Es würde zu weit führen, alle im Laufe der Zeit vorgenommenen Verschiebungen zu erwähnen; es darf aber dankbar anerkannt werden, dass es sich alle Vorstandsmitglieder zur Ehre anrechneten, zur Mitarbeit herangezogen zu werden und dass jedes in seiner Art versuchte, zur gedeihlichen Entwicklung unserer Organisation beizutragen. Schon bei der Gründung des Bundes hob Herr Dr. Sahli hervor, wie wichtig es sei, dass der Vorstand das Vertrauen der Mitglieder besitze. Das ist vielleicht jetzt, wo der Bund solche Dimensionen angenommen hat, noch nötiger geworden. Jede einzelne Sektion, als Vertreterin eines bestimmten Landesteiles, hat ihr eigenes Gepräge. Da ist es nicht verwunderlich, wenn gelegentlich die Ansichten weit auseinander gehen und wenn gestellte Wünsche und Forderungen nicht allseitige Anerkennung finden. Es ist jeweilen Sache des Zentralvorstandes, die Anträge zu prüfen und zur Beschlussfassung vorzubereiten; aber der Entscheid liegt in den Händen der Delegierten unserer Sektionen.

War man schon von Anfang an geteilter Meinung darüber, ob der Bund alle Pflegekategorien in sich vereinigen oder sich auf den Zusammenschluss des Krankenpflegepersonals beschränken sollte, so wurden mit der Zeit die Stimmen, die für eine Trennung plädierten, immer lauter. Akut wurde die Frage bei der Vorbereitung der Statutenrevision im Jahre 1923. Fanden die Einen die Pflegearten zu verschieden in ihren Bedürfnissen und Ansprüchen, um reibungslos nebeneinander hergehen zu können, so vertraten die Andern den Standpunkt, dass man die Wochen- und Kinderpflegerinnen durch weitere Zusammenarbeit nicht nur besser fördern könne, sondern dass Uebergriffe von einer Pflegeart auf die andere dadurch leichter verhindert würden. Schliesslich kam man zum Beschluss, in Zukunft keine Wochen- und Kinderpflegerinnen mehr in die Verbände aufzunehmen, die bisherigen aber darin zu belassen. Kam es dabei auch zu heftigen Auseinandersetzungen, so wirkte sich dieser Beschluss doch entschieden zum Vorteil

für die Wochen- und Kinderpflegerinnen aus. Schon wenige Wochen später gründeten sie in der Pflegerinnenschule in Zürich den Schweiz. Wochen-Säuglingspflegebund, bestimmten Tracht und Abzeichen und schafften ihr eigenes Berufsorgan. Das Examen, das bis jetzt unter der Leitung von Frau Oberin Schneider gestanden hatte, wurde abgeschafft und beschlossen, dass in Zukunft nur Pflegerinnen anerkannter Schulen Aufnahme im Bunde finden sollten. Damit zwangen sie Frauenspitäler und Kinder- und Säuglingsheime, die sich bis dahin absolut ablehnend verhalten hatten, sich den vom Bunde aufgestellten Bedingungen anzupassen, wenn sie nicht auf die Vorteile, die eine solche Organisation bietet, verzichten wollten. Angestrebt wurde der Anschluss an das Schweiz. Rote Kreuz behufs Mitwirkung bei dessen Friedenstätigkeit. Zu der auch für das Krankenpflegepersonal obligatorisch erklärten Krankenversicherung trat bald noch die Schaffung einer eigenen Altersversicherungskasse, deren Verwaltung ehrenamtlich durch einige Mitglieder besorgt wird. Doch kehren wir zu den Aufgaben, die sich der Krankenpflegebund gestellt, zurück. An der Delegiertenversammlung 1911 wurde den Mitgliedern das durch Herrn Medailleur Hans Frei in Riehen erstellte Bundesabzeichen von Herrn Dr. Ischer überreicht. Es sollte nicht Zierde und Luxus, sondern eine Auszeichnung für den Träger bedeuten. Wie das aus gediegenem Silber mit gemildertem Glanz hergestellte Abzeichen vor Rost bewahrt bleibt, so sollten sich auch die Mitglieder als gediegen erweisen und frei bleiben vom Schlamme des Lebens. Das mit fortlaufenden Nummern versehene Abzeichen gehört ihnen, solange sie dem Verbande die Treue halten. Schwestern anerkannter Schulen tragen zu ihrer Tracht meist den Anhänger. Die Pfleger befestigen in der Regel das Abzeichen in der Form des Anhängers an der Uhrkette, währenddem zur Bundestracht die Brosche gehört. Ein weiterer Mitgliedschaftsausweis ist die Mitgliedkarte, die stets bei sich getragen werden sollte und nur Gültigkeit hat, wenn sie den Stempel des laufenden Jahres trägt.

Ein recht schwieriges Kapitel war von jeher die Trachtenfrage, besonders, als es noch galt, dieselbe für die verschiedenen Pflegekategorien befriedigend zu lösen. Gegen ganz geringe Entschädigung stellte Frl. Dr. Heer dem Bund in der Pflegerinnenschule die nötigen Räume für das Atelier zur Verfügung und Frau Oberin Schneider übernahm die Riesenarbeit, die Trachten zusammenzustellen und sie wiederum umzugestalten, wenn sie sich nicht als zweckmässig erwiesen. Auch, als die Trennung der Kranken- und Wochen-Säuglingspflegerinnen durchgeführt wurde, stellte uns die Schule die Räume weiter zur Verfügung. Man glaubte aber bei dem vermehrten Umsatz an Trachtenstücken das Risiko der Eröffnung eines eigenen Ateliers auf sich nehmen zu können. Während einiger Jahre führte Frau Dr. Bachmann die Aufsicht über das Atelier, nunmehr aber liegt die ganze Verantwortung in den Händen von Frau Wehrli-Nägeli. Sie übernahm diese Aufgabe, weil sie gemeinnützige Arbeit leisten wollte und lässt nichts unversucht, was den Betrieb rationeller gestalten und den Schwestern dienlich sein könnte. Das Atelier ist bemüht, gute, vorschriftsmässig hergestellte Trachtenstücke zu liefern und will keinen Gewinn erzielen, sondern lediglich einen geordneten Betrieb aufrechterhalten. Je grösser der Umsatz, desto günstiger gestalten sich die Lieferungsbedingungen. Es liegt daher im eigenen Interesse der Schwestern, wenn sie die Tracht im Atelier anfertigen

lassen, anstatt sich durch Inserate blenden zu lassen, die zu Spottpreisen weder dieselbe Qualität noch gleich solide Ausführung liefern können.

Fanden wir in Zürich gerngeleistete Hilfe für das Trachtenwesen, so möchte ich Ihnen andererseits klar machen, was es für uns bedeutet, dass uns das Rote Kreuz die bereits bestehenden «Blätter für Krankenpflege» als Berufsorgan zur Verfügung stellte und die Redaktion derselben übernahm. Seitdem Herr Dr. Sahli die Feder niederlegen musste, ist Herr Dr. Ischer unser Redaktor. Neben den offiziellen Verbandsnachrichten enthalten die Blätter Aufsätze über medizinische Fragen und Berichte über allerlei Erlebtes aus dem Kreise der Mitglieder. Polemik und Artikel, die den Interessen unseres Bundes zuwiderlaufen, sollen keinen Raum in unserm Organ finden, dagegen öffnen sich seine Spalten gerne zu regem Gedankenaustausch über allerlei praktische und wissenschaftliche Fragen. So fanden sich je und je wertvolle Mitarbeiter, die nie an den Verbandsgeschäften teilnehmen, aber durch Aufwerfen von Fragen und durch gesunde Kritik viel Anregung brachten. Für unsere Sektionskassen bedeutet es eine wesentliche Erleichterung, dass uns das Rote Kreuz die «Blätter für Krankenpflege» zu einem reduzierten Abonnementspreis überlässt. (Forsetzung folgt).

Un médecin suisse bienfaiteur de l'humanité.

On sait que le Dr J. Gonin est décédé récemment à Lausanne. Grâce à une technique opératoire, inventée par lui, et permettant le recollement de la rétine, il est devenu un bienfaiteur de l'humanité, sauvant la vue à de très nombreuses personnes.

Il y a quelques années, deux infirmiers et un médecin portaient prudemment une femme sur une civière. Avec des précautions infinies, ils la faisaient changer de train, jusqu'à ce que le convoi fût arrivé à Lausanne. La jeune femme était couchée sur le dos, immobile, les yeux grands ouverts. C'est à peine si elle osait faire le moindre mouvement. Lorsqu'un des infirmiers faisait un faux pas ou trébuchait légèrement, sa main se crispait douloureusement sur la couverture. Elle gémissait et suppliait qu'on lui laissât sa dernière clarté.

Quelques semaines plus tard, un homme fut transporté de la même manière à Lausanne. Depuis deux ans déjà il vivait couché. Lui non plus ne bougeait pas. Il s'était habitué à son sort tragique. Bientôt le nombre de ces malheureux que l'on amenait à Lausanne s'accrut. De quoi souffraient-ils? Et comment se fit-il que quelques semaines après leur arrivée à Lausanne ils quittaient cette ville, debout et guéris?

Ils étaient atteints d'une des plus tragiques maladies qui peut frapper un homme: le décollement de la rétine. La rétine est une membrane minuscule grisâtre qui, placée à l'entrée du nerf optique dans le globe oculaire, fonctionne comme poste récepteur. De là, les images sont transmises au centre optique du cerveau. La rétine n'est que très légèrement attachée à son support. Un coup, une contusion du globe oculaire suffisent pour déterminer une rupture de cette petite membrane et provoquer un trou par lequel le liquide de l'œil peut passer derrière la rétine. C'est ainsi que, lentement, la rétine se décolle, se roule et empêche de la sorte toute réception d'images lumineuses. L'homme atteint de cette infirmité devient aveugle.

Ces hommes qui se faisaient transporter sur des civières à Lausanne tentèrent par ce voyage la seule chance qui s'offrait à eux: on ne connaissait, à cette époque, qu'une seule méthode de traitement. Et encore, elle n'était efficace que dans six cas sur cent. Lorsqu'on était couché sur le dos, et que l'on se maintenait longtemps dans cette position, il se pouvait que, obéissant aux lois de la pesanteur, la rétine retombe sur la face postérieure du globe oculaire. Si le malade avait une chance extraordinaire, la rétine se recollait ainsi. Mais bien souvent les secousses dues aux voyages en chemin de fer, même un simple éternuement, suffisaient à annuler les efforts curatifs faits pendant de longues années. Ces 94 % de malades réfractaires à la méthode curative de l'immobilité sur le dos étaient-ils inexorablement condamnés à la cécité?

Une audacieuse décision.

Ce phénomène de décollement de la rétine n'est en somme connu que depuis le savant allemand Hermann von Helmoltz a inventé le spéculum et que la technique ultérieure a perfectionné l'utilisation de cet instrument. Grâce à ce miroir oculaire, Jules Gonin, qui avait une chaire d'ophtalmologie à l'Université de Lausanne, réussit à apercevoir des déchirements et des trous dans la rétine.

Ce savant prit une détermination hardie: il se dit que ces trous pouvaient se cicatriser et qu'il ne devait pas être impossible de recoller la rétine à la paroi postérieure du globe si on réussissait à mettre la rétine en contact avec une boucle de métal chauffé à blanc, et ce en opérant par derrière. Un jour, il risqua l'opération, pénétrant par la cornée dans l'intérieur du globe oculaire et traita la rétine avec sa boucle ardente. Il remarqua qu'il n'était même pas nécessaire de toucher exactement les déchirements et les trous, ce qui n'eût guère été possible dans tous les cas en raison de la finesse de la rétine: seul l'attouchement des régions voisines des trous suffisait.

Tout d'abord, le monde des oculistes fit preuve de quelque scepticisme à l'endroit de la découverte de Gonin. Aujourd'hui sa méthode est appliquée dans le monde entier. Mais jusqu'à son dernier souffle, Jules Gonin passa pour le maître incontesté dans cet art opératoire.

La proportion des guérisons passa à 40 et bientôt à 60 %. De tous les coins du monde, les malades arrivent chez Gonin pour y chercher secours. Même un petit-fils de Macdonald fut transporté, il y a deux ans, à Lausanne; des fils de maharadjas hindous furent conduits avec une prudence extrême par terre et par mer en Europe, enfin de recouvrer la vue grâce à la boucle ardente de Jules Gonin. Depuis sa découverte, Gonin travailla sans relâche à sauver la vue des hommes, animé du seul désir de venir en aide à l humanité souffrante. Pendant quelques années il travailla avec un acharnement sans pareil et l'on peut dire que l'homme qui vient de mourir s'est tué dans son travail.

Frömmigkeit und Frömmigkeit.

Ueber dieses Thema liest Herr Pfarrer *M. Vuilleumier*, Direktor der «Source» in Lausanne, ein sehr bemerkenswertes Kapitel, das er in Form eines Briefes an eine Schwester verfasst hat und das wir gelegentlich auch in der Ursprache unsern Schwestern nicht vorenthalten werden. Wir geben

zunächst die deutsche Uebersetzung, damit alle, aber auch alle Schwestern sich die trefflichen Worte des Verfassers zu Gemüte führen können. Wir bedauern nur, dass es uns kaum gelingen wird, die meisterhaft gehandhabte französische Sprache des Autors in allen ihren Feinheiten wiederzugeben.

Dr. *C. I.*

...Die Unterhaltung, die wir kürzlich zusammen hatten, kann ich unmöglich so lautlos verschwinden lassen, ohne ihr Folge zu geben. Dabei hielt ich es für nützlich, und zwar für Sie wie für uns, wenn wir unsere gegenseitigen Auffassungen klar festlegen, damit auch ja kein Missverständnis zwischen uns aufkommen kann. Zunächst bitten wir Sie, zu glauben, dass wir Ihre beruflichen Fähigkeiten vorbehaltlos anerkennen, ja mehr, der ausgezeichneten Absicht, die Ihnen Ihre religiöse Ueberzeugung eingibt, volle Anerkennung zollen: auf die Seelen ebensosehr, ja noch mehr einzuwirken, als auf den Körper.

An sich kann uns dieses Vorhaben nur sympathisch sein. Leider gehen unsere Auffassungen im Betreff der Ausführung auseinander. Nach den bei uns über Sie eingegangenen Klagen, die Sie übrigens in Ihrer eigenen Darstellung im Wesentlichen bestätigt haben, konstatieren wir, dass Ihre Auffassung der «Wahrheit» Sie zu einer argen Verfehlung gegen die «Liebe» verführt hat, die ja nach der Schrift selber als «das Grösste» bezeichnet wird. Wir können unmöglich zugeben, dass eine Schwester sich derart, wie Sie es getan haben, über das Privatleben gewisser Aerzte ausspricht, auch unter dem Vorwande nicht, dass «es wahr sei»; oder dass Sie, wie Sie selber erzählten, einem Patienten Eröffnungen über seine Krankheit machen; auch das nicht, dass sie ihm darüberhinaus noch vorwirft, er bilde eine Gefahr für die Pflegerin, noch weniger, wenn sie ihm eine Drohpredigt über das Gericht des Jenseits hält.

Da Sie uns immer wieder gesagt haben, Sie bereuten nichts und Sie hätten nur Ihre «Pflicht» getan, so müssen wir feststellen, dass wir über den Begriff dieser Pflicht verschiedener Auffassung sind. Da, wo Sie Mut, Treue, Wahrheit, Gehorsam der «Kinder Gottes» sehen, da erblicken wir zu unserm Leidwesen: Mangel an Barmherzigkeit, Kritiklust, eine Selbständigkeit des Handelns, die dem Arzte gegenüber strafbar ist und Verstoss gegen die elementarsten Pflichten der Schwester.

Als wir Ihnen ausserdem die Bemerkung machten, dass die Freiheiten, die Sie sich im Tragen der Schultracht herausnehmen, nicht angängig seien, da hat uns Ihr heftiger Widerspruch gezeigt, dass wir uns auch da nicht verstehen können. Es schien Ihnen, dass wir uns krampfhaft an Details hielten und dass wir Forderungen aufstellten, die eines Christen unwürdig seien, für den «nur Eines not tut». Wir dagegen sind der Meinung, dass der einfache Gehorsam, die Fügung unter die gewöhnlichste Disziplin und die Entsagung persönlicher Liebhabereien unter die einfachen und bescheidenen Pflichten einer Schwester, namentlich einer «christlichen» Schwester fallen.

Wir sehen also die Dinge von verschiedener Seite an. Vom Momente an, da Sie auf dem Rechte bestehen, den gleichen Weg wie bisher zu verfolgen, und erklären, dass für Sie, «Gott mehr zu gehorchen als den Menschen» darin bestehe, die Regeln der Disziplin und der Berufsmoral nicht anzunehmen, welche die Schule ihren Zöglingen einprägen zu müssen glaubt, dann wird die, auch für Sie selbstverständliche Schlussfolgerung die sein, dass Sie die völlige Handlungsfreiheit auf sich nehmen, die Sie bean-

spruchen, aber ohne weiteres Anrecht auf unsere Hilfe und unsere Leitung, für die wir keine Verantwortung Ihnen gegenüber übernehmen könnten.

Ihre Gewissheit, der Wahrheit zu dienen, wird Ihnen die Genugtuung geben, für Ihre Ueberzeugung zu leiden. Aber angesichts Ihrer dünkelhaften Strenge gegenüber den «Kindern dieser Welt» werden Sie uns erlauben, Ihnen in Erinnerung zu rufen, dass der Herr gesprochen hat: «Mein ist das Gericht» und dass im Jenseits, wie Agénor de Gasparin gesagt hat, es ein «ordentlich Auskehren» geben könnte...

Protokoll der Verhandlungen der Delegiertenversammlung des Schweiz. Krankenpflegebundes

Sonntag, 19. Mai 1935, 8.45 Uhr, im Hotel «Schweizerhof» in Olten.

Traktanden:

1. Protokoll (siehe Blätter für Krankenpflege, August 1934);
2. Jahresbericht;
3. Rechnungsberichte,
   a) Zentralkasse,
   b) Fürsorgefonds,
   c) Trachtenatelier,
   d) Bundesabzeichen,
   e) Schwesternheim Davos;
4. Festsetzung des Jahresbeitrages pro 1936;
5. Altersversicherung;
6. Anträge der Sektionen;
7. Unvorhergesehenes.

Anwesend vom Zentralvorstand: Vorsitzende Schw. Luise Probst, Zentralkassier Hausmann, die Oberinnen Leemann und Michel, die Schwn. Lydia Dieterle, Henriette Favre, Berty Gysin, Anny von Segesser, Dr. Ischer, Dr. de Marval, Dr. Scherz.

Die acht Sektionen sind vertreten wie folgt: Basel 11, Bern 12, Genf 3, Lausanne 5, Neuenburg 5, St. Gallen 6, Zürich 13; total 49.

In ihrem Eröffnungswort begrüsst die Vorsitzende die zahlreich erschienenen Delegierten wie auch die übrigen Mitglieder, die sich zur Jubiläumsfeier eingefunden haben. Sie begrüsst insbesondere Herrn Dr. Ischer und die Oberin Michel, die beide seit der Gründung des Krankenpflegebundes im Zentralvorstand sitzen. Sie freut sich, von 104 Mitgliedern, die seit der Gründung dem Krankenpflegebund noch angehören, 40 hier begrüssen zu können. Einen besondern Gruss spricht sie dem ebenfalls anwesenden neugewählten Zentralsekretär des Schweiz. Roten Kreuzes, Herrn Dr. von Fischer, aus. Schw. Luise erinnert daran, dass im «Schweizerhof» in Olten vor 25 Jahren die Gründung des Schweiz. Krankenpflegebundes stattgefunden hatte, daher ist es auch verständlich, wenn wir uns heute auch wieder hier zusammenfanden.

Zu Stimmenzählern werden ernannt die HH. Pfleger *Rahm*, Basel, und *Geering*, Zürich.

Traktanden:

1. Das *Protokoll* der letztjährigen Delegiertenversammlung in St. Gallen ist auszugsweise in den «Blättern für Krankenpflege» Nr. 8 und 9, 1934, erschienen. Es wird genehmigt unter bester Verdankung an den Protokollführer.

2. *Jahresbericht.* Der von der Präsidentin verfasste eingehende Jahresbericht pro 1934 wird verlesen und unter bester Verdankung an die Verfasserin gutgeheissen (siehe Nr. 6 der «Blätter für Krankenpflege» 1935, pag. 112).

3. *Rechnungsberichte 1934.* a) *Zentralkasse.* Der Zentralkassier, Pfleger *Hausmann,* Basel, weist darauf hin, dass ein Rechnungsauszug pro 1934 in Nr. 4 der «Blätter für Krankenpflege», pag. 70, erschienen ist. Er gibt zu den hauptsächlichsten Posten noch genauere Aufschlüsse, wo diese von den in früheren Jahren ausgelegten Beträgen abweichen. Den Einnahmen von Fr. 12'525.80 stehen Ausgaben von Fr. 6859.40 gegenüber, so dass ein Saldoüberschuss von Fr. 5666.40 besteht. Die Rechnungsablage ist von den Rechnungsrevisoren eingehend geprüft und richtig befunden worden. Sie empfehlen Genehmigung. Ihr Bericht wird vorgelesen.

b) *Rechnung des Fürsorgefonds.* Auch hier gibt der Zentralkassier die hauptsächlichsten Beträge bekannt. Der Fonds wies auf Ende Dezember 1934 ein Vermögen auf von Fr. 275'600.— gegenüber Fr. 274'146.— auf Ende 1933, somit eine Zunahme von Fr. 1454.—. Auch über diese Abrechnung liegen die Revisorenberichte vor, die ebenfalls Genehmigung empfehlen.

Beiden Rechnungen wird hierauf von der Versammlung die Zustimmung erteilt, unter bester Verdankung der überaus grossen Arbeit, die dem Kassier aus der Rechnungsführung erwachsen ist. — Auf Antrag des Zentralvorstandes wird beschlossen, den Einnahmenüberschuss der Zentralkasse als Saldovortrag auf neue Rechnung überzunehmen.

c) *Trachtenatelier.* Darüber ist von Schw. *Irma Küng* schriftlich ein Bericht eingelangt. Der Abschluss ergibt ein bescheidenes Benefiz von Fr. 500.70. Die Abrechnung ist vom Zentralvorstande gutgeheissen worden und wird nun auch von der Delegiertenversammlung genehmigt. Die Vorsitzende weist darauf hin, dass die Damen Frau Wehrli und Hürlimann in Zürich seit zehn Jahren sich stets mit der Kontrolle und Leitung des Trachtenateliers befasst haben. Auf ihren Vorschlag soll beiden Damen ein telegraphisches Dankeswort zugestellt werden.

In die Atelierkommission wurde an Stelle von Schw. Anny von Segesser, die wegen Arbeitsüberhäufung zurücktrat, Schw. Irma Küng gewählt.

d) *Bundesabzeichen.* Auch dafür liegt ein Bericht der Präsidentin vor, dem sowohl vom Zentralvorstand wie auch von den Delegierten Zustimmung erteilt wird.

e) *Davoser Heim.* Wie die Vorsitzende ausführt, hat auch unser Schwesternheim in Davos, das nicht mehr «Villa Sana», sondern «Chalet Sana» heisst, unter der Fremdenkrise zu leiden gehabt, und doch wäre es notwendig, dass das Heim zum Wohle erholungsbedürftiger wie auch arbeitsuchender Schwestern seinem Zwecke erhalten werden könnte. Der Vorstand hat sich an das Schweiz. Rote Kreuz gewendet und von diesem einen Beitrag von Fr. 10'000.— zur Aufrechterhaltung des Betriebes erhalten. Diese hochherzige Gabe wird von der Vorsitzenden auch im Namen der Delegierten-

versammlung herzlichst verdankt. — Um gewisse Gelder flüssig zu halten, wenn die ordentlichen Betriebseinnahmen die Ausgaben nicht decken oder wenn ausserordentliche Ausgaben sie benötigen, wurde ein sogenannter Heimfonds gegründet, wie er schon früher einmal bestanden hat. Es sind ihm Fr. 7000.— einverleibt worden.

Den Ausführungen der Vorsitzenden wird hierauf von der Versammlung einstimmig zugestimmt.

4. *Festsetzung der Kopfsteuer pro 1936.* Auf Antrag des Zentralvorstandes wird die Kopfsteuer der Sektionsmitglieder auf Fr. 1.50 festgesetzt, wie dies bereits im Jahre 1934 der Fall war.

5. *Altersversicherung der Mitglieder.* Vorschläge des Zentralvorstandes für ein Obligatorium für alle neueintretenden Mitglieder und für alle bisherigen, die das 30. Altersjahr noch nicht überschritten haben. — Die Vorsitzende erinnert daran, dass an der letztjährigen Delegiertenversammlung dem Zentralvorstande die Aufgabe überbunden wurde, für die diesjährige Delegiertenversammlung Anträge zu bringen zwecks Einführung einer obligatorischen Altersversicherung. Der Zentralvorstand hat nun in mehreren Sitzungen die Frage beraten und eine Kommission, unter Beiziehung von Fachleuten, bestellt, welche die nötigen Erhebungen machte. Es hat sich gezeigt, dass die meisten Versicherungsgesellschaften ungefähr die gleichen Prämienansätze für Gruppenversicherungen verlangen, die sich auf Fr. 10.— bis 15.— pro Monat belaufen, bei einer voraussichtlichen Altersrente von Fr. 500.— bis 600.— pro Jahr. Der Vorstand kommt nach eingehender Beratung zu folgendem Antrag: *Es sei eine obligatorische Altersversicherung einzuführen für sämtliche neueintretenden Mitglieder und für bereits eingetretene, welche das 30. Altersjahr noch nicht vollendet haben, mit einer Minimalaltersrente von Fr. 500.— bis 600.— pro Jahr.* In einem ausführlichen Exposé erläutert die Vorsitzende diesen Vorschlag des Zentralvorstandes. Ihre Ausführungen werden von Dr. de Marval in die französische Sprache übersetzt. — Die Diskussion wird hierauf eröffnet.

Herr *Schenkel* (Bern) frägt an, ob ein solcher Beschluss nicht eine formelle Statutenänderung bedinge. Viele bisherige Mitglieder sind ohne den Zwang zu einer obligatorischen Versicherung eingetreten, und er befürchtet, dass durch unsere Beschlüsse eventuell der Zustrom zu unserem Bunde unterbunden wird und eventuell bereits im Bunde befindliche Mitglieder austreten könnten. — Andererseits frägt es sich, ob die heutige Zeit der wirtschaftlichen Depression geeignet sei, um solche eingreifende Beschlüsse zu fassen. Wäre es nicht besser, noch ein bis zwei Jahre zuzuwarten, bis die Verhältnisse wieder etwas bessere sind? Eventuell wäre von einem Obligatorium abzusehen. — Die Oberin *Leemann* hält eine Statutenänderung nicht für notwendig. — Schw. *Louise Probst* weist auf die Erfahrungen hin, die vor Jahren gemacht wurden, als man eine freiwillige Altersversicherung einführen wollte; total 30 Mitglieder von zirka 1200 traten damals einer Versicherung bei. Sie hält ein Obligatorium als unbedingt notwendig. — Auch von anderer Seite wird den Ausführungen des Herrn Schenkel nicht zugestimmt. — Die Abstimmung ergiebt hierauf mit 54 gegen 1 Stimme Zustimmung zu dem Antrage des Vorstandes. Damit ist die obligatorische Altersversicherung beschlossen. — Es handelt sich nun noch darum, einzelne Detailfragen festzulegen. Es ergeben sich nach eingehender Diskussion folgende weitere Ausführungsbestimmungen:

Den Sektionen ist es überlassen, ob sie Einzel- oder Gruppenversicherungen eingehen wollen. Auf alle Fälle hat der Sektionsvorstand dahin zu wachen, dass Versicherungen nur bei staatlich oder kantonal konzessionierten oder bei sonst sichergestellten Versicherungsorganisationen abgeschlossen werden. Von einer einheitlichen Versicherung für sämtliche Bundesmitglieder wird abgesehen. Den Sektionen bleibt es überlassen, welcher Versicherungsanstalt sie beitreten wollen.

Die Altersversicherung ist obligatorisch für sämtliche Mitglieder, die am 31. Dezember 1935 ihr 30. Altersjahr noch nicht erreicht haben, sowie für alle Neueintretenden. Als minimale Altersrente ist ein Betrag von Fr. 600.— vorgesehen. Mitgliedern, die bereits in einer Altersversicherung sind, wird gestattet, in derselben zu verbleiben, sofern die Altersrente mindestens der vom Bunde festgelegten entspricht, ansonst sind sie gehalten, ihre Versicherung entsprechend zu erhöhen.

Nach Schluss der Diskussion über dieses Traktandum dankt Dr. de Marval dem Zentralvorstande wie auch ganz besonders der Kommission für die grosse Mühe und Arbeit, die ihnen dieses Traktandum gebracht hat.

5. *Anträge der Sektionen liegen keine vor.* Ein Antrag von Schw. Anna Zollikofer (St. Gallen) betreffend Erweiterung der Arbeitsstatistik unter Einbezug der Einnahmen aus Privatpflegen und Heimarbeit wurde zurückgezogen.

6. *Unvorhergesehenes.* Einem dem Zentralvorstand eingegangenen Gesuche der Vereinigung «Frau und Demokratie», ihr als Korporativmitglied beizutreten, konnte nicht entsprochen werden. Diese Vereinigung ist eine ausgesprochene politische Vereinigung, der Schweiz. Krankenpflegebund dagegen eine politisch und konfessionell neutrale Organisation.

Unter Verdankung für die rege Beteiligung bei der Behandlung der verschiedenen Traktanden schliesst die Vorsitzende um 10.30 Uhr die Versammlung und gibt noch einige Mitteilungen bekannt für die nun beginnende Jubiläumsfeier.

Der Protokollführer: Dr. *Scherz.*

Einiges über Privatpflege.

Schw. *Ella Künzli.*

Ich möchte als erstes über Charakterzüge sprechen, die eine Privatschwester haben sollte. Doch will ich keinen Mustermenschen zeichnen — ich glaube nicht an solche — alle hervorragenden Eigenschaften haben auch ihre Schattenseiten. Eine Streberin wird auf die Dauer in der Privatpflege keine Befriedigung finden, denn der Dienst verlangt hier weniger technische Geschicklichkeit wie gründliche Pflege. Eine gewisse Bescheidenheit, unauffällig und unaufdringlich zu arbeiten, muss man sich angewöhnen, grosse Erfahrung, selbständiges und initiatives Arbeiten sind unerlässlich. Freundliche, beflissene Schwestern, die das Talent haben, sich einordnen bzw. unterordnen zu können, sind meist beliebt. Es muss Aufgabe und Wunsch der Schwester sein, in möglichst harmonischem Verhältnis mit der Familie zu leben. Die Schwester hat ihre Ueberzeugungen nicht zu verleugnen; sie soll sich aber auch nicht bemühen, diese geltend zu machen.

Unauffällig dringt ein guter Einfluss oft dennoch durch. Vielseitige Interessen sind bestimmt etwas Einnehmendes und werden von vielen Kranken sehr geschätzt. Unkenntnis und Misstrauen der Medizin gegenüber, dessen man in der Privatpflege so häufig begegnet, noch viel mehr aber Halbwissen, verlangen grosse Entschiedenheit und Ueberzeugung, aber ebenso Geduld und Sachlichkeit von seiten der Schwester. In der Angst um das gefährdete Menschenleben sind die Angehörigen oft übereifrig mit Handreichungen. In solchen Fällen Ruhe und Gleichmässigkeit zu bewahren, ohne die Angehörigen zu verletzen, verlangt von der Schwester viel Feingefühl und Sicherheit. Bescheidenheit ist immer eine Zierde, und die Mühe, die sich eine Schwester gibt, sich in die verschiedenen sozialen Verhältnisse einzufühlen, ohne dass die Umgebung Ueberwindung oder Anstrengung beobachtet, ist gewiss der Achtung wert. Hören und Schweigen ist unbedingte Pflicht.

Einstellung der Schwester zum Privatpatienten. Im Spitalbetrieb bleibt der Schwester gewöhnlich wenig Zeit, sich eingehender mit der Persönlichkeit des Kranken zu beschäftigen, die Arbeit ruft sie von einem Zimmer ins andere. Da ist dem Patienten das Erscheinen der Schwester eine angenehme Abwechslung und Zerstreuung. Das Zirkulieren und die mehr verstandesmässige als gefühlsmässige Inanspruchnahme übt eine gewisse Anregung auf die Spitalschwester aus. In der Privatpflege, wo die Besorgung des Haushaltes oder andere Nebenämter ausfallen, bringt das ständige Zusammenleben oft Schwierigkeiten für Patient und Schwester. Das ist weniger der Fall bei akuten Krankheiten als bei chronischen Leiden. Bei chronisch Kranken braucht es viel Takt und Anpassungsfähigkeit von seiten der Schwester, damit ein gutes Verhältnis mit dem Patienten zustandekommt, denn durch die längere Isolierung des Kranken sind seine Interessen eingeengt. Dadurch werden diese Kranken oft von Depressionen und Launen gequält, die an die Geduld und Nachsicht der Schwester grosse Anforderungen stellen. Im Spital passt sich der Patient gewöhnlich der Ordnung und Organisation des Betriebes an, am eigenen Herd aber befiehlt und lebt man gerne sich selber. Ich glaube kaum, dass jemand eine bessere Gelegenheit hat, Charaktere zu studieren als die Privatkrankenschwester, und das ist der grösste Lohn, das sich wiederholende «Erlebnis des Glaubens an die Grösse und Güte der menschlichen Seele», wie Josef Reinhart so treffend sagt.

Stellung der Schwester zu den Angehörigen. Weise Familienmitglieder des Kranken können der Schwester willkommene Unterstützung und erfreuliche Mitarbeit geben; sie sind bei eigensinnigen Kranken fast unentbehrlich. Die tausendfältigen Vorschläge höre man geduldig und nicht widerwillig an und zeige sich bereit, auf Vorschläge einzugehen, wenn solche vernünftig und brauchbar sind. Der Patient «gehört» im Privathause nicht der Schwester, wie das im Spital in gewissem Sinne der Fall ist, sondern sie kann es nicht umgehen, die Fürsorge für den Kranken mit den nächsten Angehörigen zu teilen.

Der ausgeprägte Wunsch und Wille, nützlich und eine wahre Hilfe zu sein, bilden den Grundstock für die Privatpflege. Anpassungsfähigkeit an die Umgebung, verbunden mit innerer Sicherheit und freundlichem Wesen, sind aber unentbehrlich, damit eine Schwester auf diesem Gebiete ihre volle Befriedigung finden kann.

Rôle de l'infirmière avant, pendant et après un accouchement.

Par Mme *Douffiagues*, infirmière diplômée de l'Etat.

Avant l'accouchement. J'envisagerai le cas où l'infirmière est retenue avant la date présumée de l'accouchement.

Il faudra tout d'abord vous rendre chez la future maman et vous faire montrer la chambre où doit avoir lieu la naissance, ou mieux choisir dans l'appartement la pièce qui vous paraît la plus apte à remplir toutes les conditions d'hygiène.

La salle doit être d'abord assez vaste et bien éclairée, pas de tapisseries, peinture à la chaux ou à l'huile; pas de tentures aux fenêtres, mais de simples rideaux blancs, facilement lavables. Le lit de la future accouchée sera un lit laqué blanc (genre lit anglais) et sera placé bien au milieu de la pièce afin que l'on puisse en faire facilement le tour; assurez-vous aussi du chauffage. Deux tables placées en face du lit seront recouvertes de draps fraîchement lessivés. L'une servira à mettre tous les instruments de l'accoucheur dans des plats flambés; l'autre supportera deux cuvettes, une pour l'enfant et une pour l'accoucheur, un bock émaillé, une canule vaginale en verre et caoutchouc facilement stérilisables (rejetez le caoutchouc habillé), alcool à brûler et à 95 °, une brosse à ongle et un antiseptique pour les mains (lusoforme par exemple), des compresses et des paquets de coton stériles, de la poudre pour le bébé, de la teinture d'iode, des tubes de catgut et de crins (pour les déchirures profondes ou superficielles du périnée), de la farine de moutarde au cas où il faudrait donner un bains sinapisé à l'enfant, des ampoules diverses (sérum artificiel et glucosé, huile camphrée, caféine, ergotine, utéramine).

Il faut avoir sous la main deux récipients hermétiquement clos et assez grands pour l'eau bouillie chaude et froide, une seringue de Roux, une seringue de Pravaz, un thermomètre et une feuille de température.

Noubliez pas un bassin à injections vaginales, qui doit être l'objet de tous vos soins. Il ne devra en aucun cas être déposé à terre; après l'avoir flambé au moment de l'accouchement, vous l'entourerez d'un linge stérile et le placerez sur une table.

Préparez du linge bien lessivé (draps, serviettes de toilette). Donnez un coup d'œil à la layette du bébé pour vous assurer que rien ne manque, surtout si vous avez affaire à une primipare.

Occupez-vous surtout de la future maman. Faites une analyse d'urine; si elle contient de l'albumine, prévenez immédiatement l'accoucheur. Rappelez-vous que l'albumine favorise les crises d'éclampsie, les hémorragies de la délivrance et la mort de l'enfant. Conseillez des toilettes vulvaires quotidiennes et des injections vaginales sous faible pression et dans la position couchée, s'il y a écoulement votre parturiente sera alors dans de bonnes conditions pour attendre la venue de bébé.

Pendant l'accouchement. Le travail est parfois précédé de signes précurseurs, aussi on viendra vite vous chercher, pensant que c'est l'accouchement qui commence. Souvent c'est l'engagement profond de la partie fœtale qui se fait. Observez votre malade. Si l'utérus se contracte et si cette contraction est douloureuse (c'est là un caractère tellement important qu'une femme qui ressent ces contractions dit qu'elle est en douleurs) et surtout

si votre malade perd un bouchon gélatineux, des glaires sanguinolentes, ou du liquide amniotique, avertissez l'accoucheur.

Vous aurez soin de faire une bonne toilette vulvaire; assurez-vous que l'intestin est libre et que la vessie est évacuée, au besoin faites un cathétérisme, car souvent la malade n'urine pas ou urine par regorgement quand la partie fœtale appuie sur la vessie, et une vessie distendue retarde l'accouchement.

Mettez à l'entrée du vagin des compresses stériles et préparez le lit de votre malade, garnissez-le d'un drap d'hôpital imperméable, qui lui-même sera recouvert d'un drap lessivé. Tenez-vous prête à exécuter les ordres de l'accoucheur. Votre devoir est alors d'encourager la maman; dites-lui bien que chaque douleur est un pas vers la délivrance. Quand le travail sera assez avancé, préparez la ligature du cordon, soie plate stérilisée et compresses. Mettez des boules d'eau chaude dans le berceau. Préparez le linge nécessaire à la première toilette et le bain de bébé, chauffez la pièce, un nouveau-né n'a jamais trop chaud.

Si l'accouchement est normal, votre rôle sera simplifié; mais, si vous avez affaire à un accouchement dystocique, aidez de votre mieux l'accoucheur; soutenez le périnée pour une application de forceps par exemple, préparez-vous à faire une anesthésie si elle vous est demandée pour favoriser une version, une délivrance artificielle, une basiotripsie ou une embryotomie. Rappelez-vous que les femmes enceintes supportent admirablement le chloroforme. J'ai fait pour ma part de nombreuses anesthésies dans ces cas-là sans jamais avoir d'alertes; ayez par précaution près de vous une pince à langue et un ouvre-bouche.

La naissance a eu lieu. Mettez autour de l'enfant des serviettes chaudes après lavage des yeux à l'eau bouillie, instillez un collyre à l'argyrol au $^1/_{10}$e ou au nitrate d'argent au $^1/_{100}$e. Enlevez les mucosités que le nouveau-né peut avoir dans son arrière-bouche. En cas de mort apparente, respiration artificielle, bain sinapisé, flagellations du thorax. Si l'enfant crie dès la naissance, attendez que l'accoucheur lie le cordon, ce qui sera fait quand ce dernier n'aura plus de battements. Mettez alors le bébé dans le bain, grande cuvette flambée, eau bouillie à 37 ou 38 degrés; avoir soin que les yeux du bébé, qui sont déjà nettoyés et désinfectés, ne soient pas en contact avec l'eau du bain. Retirez l'enfant et placez-le dans une serviette chaude. Remarquez s'il n'a pas d'imperforation de l'anus ou de malformations du côté des membres (pieds bots, orteils ou doigts supplémentaires), puis pratiquez le pansement du cordon, qui ne sera pas serré, car la bande pourrait comprimer les viscères abdominaux et gêner le fonctionnement du tube digestif et le jeu du diaphragme. Poudrez l'enfant pour éviter les excoriations et habillez-le. Servez-vous d'épingles de sûreté pour les pièces les plus extérieures de l'habillement, les pièces en contact direct avec la peau devront être maintenues avec des cordons ou des boutons. Dès que le bébé est habillé, placez-le dans le berceau qui aura été chauffé comme il est dit précédemment, penchez-lui la tête sur le côté, car les nouveau-nés vomissent souvent des liquides qu'ils ont avalés au passage (ces soins s'entendent pour les enfants normaux, les prématurés, les débiles doivent être tenus dans du coton ou des couveuses, ils exigent des soins spéciaux que je ne peux énumérer dans ce compte rendu).

Mettez-vous maintenant à la disposition de l'accoucheur. Préparez une injection très chaude avec toutes les précautions d'asepsie au cas où il y aurait hémorragie, tenez-vous prêtes à faire du sérum, des injections hypodermiques qui vous seront demandées (sérum glucosé chez les albuminuriques).

La délivrance a été extraite et vérifiée par l'accoucheur; avec de l'eau bouillie et des compresses stériles, vos mains ayant été longuement savonnées, nettoyez votre malade, faites un lavage vulvaire, glissez un drap d'alèze très propre, ensuite pansement de la vulve avec gaze et coton stériles, le tout maintenu par un bandage en T.

Après l'accouchement. Votre rôle devient maintenant important. L'accoucheur est parti et vous confie la malade et le bébé. Surveillez le pouls et l'utérus. Vous devez sentir, en palpant la paroi abdominale, tantôt sur la ligne médiane, tantôt du côté des fosses iliaques si l'utérus est dévié, une masse ronde, dure, qui est le «globe de sûreté», cela prouve que l'utérus revient sur lui-même; dans ces cas-là le pouls est bon. Mais malheureusement quelquefois, et surtout après un travail long, l'utérus devient flasque, «chiffon», le pouls s'accélère, la face se décolore, faites immédiatement à pleines mains le massage de cet organe. Donnez une injection très chaude, mettez votre malade en tête basse; si ces petits moyens ne suffisent pas, la femme sera mise en position de Trendelenbourg pour combattre les hémorragies de la délivrance (procédé de la chaise renversée sous le matelas), faites appeler l'accoucheur. En attendant son arrivée, injections d'huile camphrée, d'utéramine.

Si l'écoulement sanguin est abondant à l'extérieur ou si vous constatez que l'utérus remonte assez haut dans la cavité abdominale avec pouls rapide et filiforme (signes d'une hémorragie interne), sérum physiologique s'il n'y a pas d'albumine, ou sérum glucosé dans le cas contraire. Procurez-vous aussi une solution de citrate de soude au $^{1}/_{10}$e. L'accoucheur l'aura sous la main s'il veut faire une transfusion.

Pour le bébé, veillez à la ligature du cordon; quelquefois en effet, malgré toutes les précautions prises, les ligatures lâchent, dans les «cordons gras».

Votre malade peut aussi avoir des tranchées utérines (multipare, le pronostic n'est pas mauvais, cela prouve que l'utérus se contracte). Donnez des calmants, par exemple de la teinture de viburnum, C gouttes dans les 24 heures au cas où les troubles persisteraient.

Après un accouchement normal les suites sont, en général, bonnes, surtout si pendant les jours consécutifs toutes les précautions d'antisepsie ont été prises et si les seins sont surveillés, lavage à l'eau bouillie avant et après les tétées, régularité des tétées et limitation de leur durée comme le préconise Mme le Dr Bach-Anchel.

Si nous avons le bonheur de faire toujours des accouchements dans des cliniques, dans un milieu hospitalier ou dans les conditions que je viens de décrire, notre tâche serait simplifiée, mais il faut songer aussi aux accouchements qui se passent dans les campagnes, dans les milieux arriérés, sous des «tentes» quelquefois dans nos pays, et vous comprendrez combien le rôle de l'infirmière est délicat. Là encore, avec un peu d'habitude, beaucoup d'initiative et de patience, vous pouvez jouer un rôle utile.

Aus den Verbänden. - Nouvelles des sections.

Schweizerischer Krankenpflegebund.

Bernischer Krankenpflegeverband.

Wir ersuchen diejenigen Mitglieder, die unsern Fragebogen betreffend Altersversicherung noch nicht beantwortet haben, dies *umgehend* zu tun. Wir benötigen diese Bogen so rasch als möglich. Adresse: Schw. Lina Schup, Niesenweg 3, Bern.

Der Vorstand.

Section de Neuchâtel.

L'insigne nº 1338 a été perdue.

Section Vaudoise.

Les maisons de Lausanne, dont la liste suit, ont bien voulu accorder aux membres de la Section Vaudoise, un pourcentage sur les achats au comptant; nous les en remercions vivement. Pour obtenir cette faveur, il suffira de présenter son carnet de membre, muni du sceau de l'année courante. *Confections:* Picard S. A, rue de Bourg 24, 5 %. *Bonneterie:* Robert Failletaz, rue de Bourg 8, 5 %. *Mercerie:* Weith & Cie., rue de Bourg, 10 %; sur laines, cotons et soie, 5 %. *Maroquinerie:* Ruttimann, rue de Bourg 10, 10 %. *Bandagistes:* Schaerer S. A., Grand Pont 10; Margot et Jeannet, Pré du Marche 2 et 4; Hausmann S. A., rue de Bourg 21, 10 %. *Drogueries:* Drogueries réunies soit: Pharmacie du «Lion d'Or», rue de Bourg; Droguerie du «Lion d'Or», rue de Bourg; Droguerie Simond Fils & Cie., rue du Pont; Droguerie Dr. Grand et Trivelli, rue de l'Ale 9; Droguerie du Boulevard, Avenue Fraisse; Droguerie de Renens (face arrêt tram). *Horlogerie:* Union horlogère (R. Hesselbarth-Clerc), rue de Bourg 19, 10 %. Chaussures: Aux Docks S. A. rue Haldimand 15 et 18, 10 %. *Electricité:* Kappeler, Grand Pont 2 et Pépinet 5, 10 % (sauf prix imposés: Therma etc.).

Krankenpflegeverband Zürich.

† *Schwester Marie Roth.* In der heimeligen, offenen Abdankungshalle des Friedhofes Nordheim versammelte sich am Montag, 1. Juli, nachmittags 2 Uhr, eine Trauergemeinde etwas eigener Art. Die grosse Mehrzahl deren Glieder trug entweder Uniform oder Tracht. Es handelte sich aber nicht etwa um eine glänzende oder tönende militärische Bestattungsfeier, sondern die hergekommen waren, hatte es dahin gezogen, um Abschied zu nehmen von einer, die zu ihnen gehört hatte. Die Dahingeschiedene war unsere liebe Schw. Marie Roth, und diejenigen, zu denen sie gehört hatte, waren Glieder der Heilsarmee, speziell des zürcherischen Zentralkorps und des Korps Zürich 4, und nicht minder aber auch Schwestern des Krankenpflegeverbandes Zürich. Nachdem das herrliche Lied «Näher mein Gott, zu Dir» und ein weiterer Choral, gesungen durch ein Grüppchen Salutisten, über den weiten, in üppigstem Blumenkleide prangenden Gottesacker hin verklungen waren, schilderte ein Heilsarmee-Offizier in kurzen Zügen das Leben der Entschlafenen, wie sie in ihrer Jugend einige Jahre in ihren Reihen gedient habe, bis sie es als ihre Aufgabe erkannte, ihre früher erworbenen Krankenpflegekenntnisse und die ihr dafür geschenkte ausgesprochene Begabung nicht brach liegen zu lassen, sondern sich wieder damit sowohl ihr Brot zu erwerben, als auch ihrem Heiland zu dienen. Die Aelteren unter uns wussten es ja auch, dass Schw. Marie Roth schon im Jahre 1911 unserem Verband beigetreten war, und als eine Schwester, die überall geschätzt wurde, Privatpflegen und in den letzten Jahren vorzugsweise Nachtwachen übernahm. Dass sie daneben noch in stiller Treue ihren lieben Beruf an ihren Glaubensbrüdern und Schwestern ausübte, das durften wir nicht von ihr vernehmen, sondern erst aus dem Munde dessen, der ihr hier an ihrer Ruhestätte im Namen der Heilsarmee Dank dafür aussprach. — Ihr Wunsch, dem sie in letzter Zeit öfters Ausdruck gab, ist in Er-

füllung gegangen: sie durfte heimgehen und zwar ohne vorheriges langes Krankenlager oder eine Leidenszeit. Am Montag, 24. Juni sollte sie abends eine Nachtwache übernehmen; aber noch ehe sie sich auf dieselbe begeben hatte, erlitt sie einen Schlaganfall, der ihr das Bewusstsein raubte, und ohne noch einmal zu demselben zurückzukehren, schlummerte sie friedlich ihrem ersehnten Ruheport entgegen, in welchem ihr Lebensschifflein Freitag nachts landete. Unter den Klängen des herrlichen Wiedersehen-Liedes wurde ihr blumenbedeckter Sarg der Erde übergeben und nahmen wir Abschied von unserer lieben Schwester Marie Roth.

I. Sch.

Im Schwesternheim, Asylstrasse 90, sind zur Zeit einige Zimmer frei. Mietzins pro Monat, Zentralheizung inbegriffen, Fr. 38.— bis Fr. 50.—. Nähere Auskunft im Bureau daselbst.

Neuanmeldungen und Aufnahmen. — Admissions et demandes d'admission.

Sektion Basel. — *Neuanmeldungen:* Schwn. Lina Stohler von Pratteln (Baselland), geb. 1906; Helen Steiner-Hiltbrand von Basel, geb. 1901; Lisa Gross, von Wiesbaden, geb. 1901 (Uebertritt von Bern); Margrit Göhner von Basel, geb 1905 (Wiedereintritt). — *Aufnahme:* Schw. Elisabeth Engler.

Sektion Bern. — *Aufnahmen:* Schwn. Johanna Berger, Anna Haefele, Lili Rufli (Uebertritt von der Sektion Neuchâtel). — *Anmeldungen:* Schwn. Ida Lerch, geb. 1902, von Murgenthal (Aargau) (Spital Langenthal, Bundesexamen); Ida Früh, geb. 1899, von Mogelsberg (St. Gallen) (Spital Grabs, Bez. Spital Thusis, Loryspital Bern, Bundesexamen).

Sektion Zürich. — *Anmeldungen:* Schwn. Anna Hefti, 1903, von Diesbach (Schwesternhaus vom Roten Kreuz Zürich, Bundesexamen); Frieda Huber, 1909, von Siegershausen (Thurgau) (Krankenhaus Neumünster, Bundesexamen); Klara Lanz, 1904, von Langenthal (Rotkreuzpflegerinnenschule Lindenhof Bern); Emma Lufi, 1906, von Alt St. Johann (Schwesternhaus vom Roten Kreuz Zürich); Esther Cattilaz, 1906, von Oberschrot (Freiburg) (Schwesternhaus vom Roten Kreuz Zürich); Anna Egli, 1908, von Alt St. Johann (Diakonissenhaus Riehen, Bundesexamen); Emma Weber, 1901, von Fischental (Schwesternhaus vom Roten Kreuz Zürich). — *Provisorisch aufgenommen:* Schwn. Martha Gentsch, Hedwig Häberling, Anni Stahl, Aline Studer, Gertrud Ulrich, Martha Aeschbach, Lina Bleuler, Frieda Bär, Gertrud Müller, Klara Pötter, Erna Sturzenegger, Klara Sturzenegger. — *Definitiv aufgenommen:* Schwn. Frieda Eggmann (Wiederaufnahme), Marie Fritschi, Klara Gattiker, Anna Kübler, Martha Mezger, Klara Oswald. — *Gestorben:* Schw. Maria Roth.

Zur Wärterfrage.

In den «Pfleger-Grüssen» äussert sich Herr Pfleger *Jos. Troxler* folgendermassen:

«... Schon wiederholt haben mir Kollegen geklagt, dass es sehr schwer sei, Lernpfleger zu plazieren. Nach ihren Angaben soll es auch für solche nicht möglich sein, die ein Lerngeld bezahlen würden und könnten. Nach meiner Ansicht gibt es aber viele Spitäler, die diesen den Lebensweg öffnen könnten. Ich glaube sogar, dass die Pfleger, die jahrelang im gleichen Spital ohne Beschwerden von Vorgesetzten und Patienten den Dienst versehen, viel dazu beitragen könnten, diese Verhältnisse etwas zu bessern. Ich denke dabei an das hiesige Bezirksspital in Langnau. Vor acht Jahren hatten sie in Langnau noch keinen gelernten Pfleger. Heute sind es deren

zwei, mitunter sogar drei. Grundbedingungen, um Besserungen zu unsern Gunsten durchzuführen, sind allerdings notwendige Eigenschaften und Fähigkeiten, wie Ausdauer, Geduld, Takt, Anpassungsvermögen und gute Auffassungsgabe.

Erwähnen muss ich auch das grosse Verständnis in der Zuteilung der Arbeit und gegenüber männlichen Kranken, das unsere Oberschwester hat. Sie verlangt von ihren Schwestern keine Arbeiten, die passender von einem Wärter gemacht werden können. Wenn in der Schweiz noch viele solche wären, so wäre das kein Schaden für die Schwestern wie für die Patienten. Wohl aber würde man einem gerechten Anspruch der Wärter zum Durchbruch verhelfen. Die Klagen über Mangel an Pflegepersonal würden dann rasch aufhören. An uns aber liegt es, in Leistung und Aufführung den Schwestern gleichzukommen, um so alle Vorurteile gegen uns zu begraben . . .»

Zu dieser Klage des Herrn Troxler möchten wir heute in Kürze Stellung nehmen. Deshalb in Kürze, weil wir den Arbeiten des Roten Kreuzes nicht vorgreifen wollen, das sich eben jetzt — wie schon so oft — mit dieser Frage beschäftigt. Im Gegensatz zu den früher mehr allgemein gehaltenen Vorschlägen, liegt heute eine Anregung von seiten eines Arztes vor, der speziell die Frage geprüft haben möchte, ob das Rote Kreuz nicht die Ausbildung von Wärtern in Kantonsspitälern in die Wege leiten könnte. Wir wollen heute nicht von der finanziellen Tragweite reden, welche eine solche Lösung mit sich bringt, sondern nur das Prinzipielle streifen.

Herr Pfleger Troxler hat vollkommen recht, wenn er beklagt, dass die Anwärter für den Pflegeberuf so grosse Mühe haben, zu einer Lehrstelle zu kommen. Wir werden fortwährend bestürmt, jungen Leuten zu einer solchen Lehrstelle zu verhelfen, konnten aber bisher nur in den allerseltensten Fällen entsprechen. Auch in denjenigen Fällen, wo alle Voraussetzungen vorhanden sind punkto Charakter, allgemeiner Vorbildung und Intelligenz, werden unsere Bemühungen nur sehr selten von Erfolg gekrönt. Freilich existieren unseres Wissens zwei Diakonenhäuser, in Rüschlikon und St. Gallen, die sich alle Mühe geben, in diesem Sinne zu wirken, aber sie sind begreiflicherweise nicht imstande, den vom Roten Kreuz aufgestellten Richtlinien Folge zu leisten. Sofern sie auch Angehörige anderer Konfessionen aufnehmen, stehen sie dem neutralen Prinzip des Roten Kreuzes nicht im Wege. Es ist also schon so, dass die Pfleger grosse Mühe haben, zu einer Lehrstelle zu kommen, wie sie das Rote Kreuz fordern muss, von dessen Standpunkt aus wir die Angelegenheit zunächst zu betrachten haben werden.

Da sehen wir von vorneherein zwei wichtige Fragen auftauchen, von deren Beantwortung eigentlich alles abhängt: Können uns diese Spitäler die Garantie für eine gründliche, systematisch durchgeführte Ausbildung geben, so dass das Rote Kreuz später die Verantwortung übernehmen darf? Wenn diese Frage bejaht wird, so kommt gleich die zweite: Können wir den Kandidaten die Garantie geben, dass sie nach ihrer Ausbildung ein gesichertes Auskommen finden? Da ist zu sagen, dass heutzutage die gut bezahlten Spitalstellen für Pfleger nicht häufig sind und die ältern Inhaber, namentlich wenn sie eine Familie gegründet haben, sich von ihren Stellen nicht durch jüngere Kräfte verdrängen lassen wollen oder können. Die Privatpraxis aber bietet meist nur da, wo die physische Kraft in Betracht

kommt und ausnahmsweise bei dauernden Anstellungen Aussicht auf lohnende Beschäftigung. Die Arbeitslosigkeit unter den Privatwärtern ist sehr gross.

Herr Troxler findet da einen Ausweg: Da den Spitälern nicht zugemutet werden kann, überzähliges Pflegepersonal anzustellen, so könnte eine gewisse Zahl von Schwestern durch Pfleger ersetzt werden. Damit aber begibt er sich in den Kampf der Geschlechter um das Berufsfeld, das die Schwestern seit vielen Jahren — zu Recht oder Unrecht — erobert hatten. Sein Vorschlag ist nichts anderes als eine Verschiebung der Arbeitslosigkeit zu Ungunsten der Schwestern. Niemand wird es Herrn Troxler verargen können, wenn er sich hier für seine männlichen Berufsgenossen einsetzt. Er meint auch, dass dadurch die Klagen über Mangel an Pflegepersonal aufhören würde. Er denkt, dass die frei werdenden Schwestern da einspringen könnten.

Aber dieser Mangel an Pflegepersonal besteht eben nicht, es sei denn in Fällen von Epidemien, die sich sehr rasch verbreiten. Das wird aber immer so sein. Diese Epidemien können uns kein Masstab für die Zahl der auszubildenden Schwestern sein. Wo sollten diese in ruhigen Zeiten Arbeit finden? Die Zahl der beschäftigungslosen Schwestern ist in den letzten Jahren auffallend gross geworden, und wir müssen uns hüten, sie zu vermehren, wenn wir nicht unter ihnen — wie zu Zeiten des Kriegsendes — der Kurpfuscherei Vorschub leisten wollen.

Wir verstehen die Nöte der Pfleger sehr wohl; die letzteren sind heutzutage entschieden benachteiligt, und nichts wäre uns lieber, als wenn wir ihnen helfen könnten. Darum sind wir Herrn Troxler für sein Suchen nach einem Ausweg dankbar, und sein Vorschlag ist nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, aber auch die Bedenken, die wir zur Ueberlegung gegeben haben, scheinen uns der Prüfung wert. Sollten unsere beiden Fragen bejahend beantwortet werden, so dürften diese Bedenken dahinfallen, vorher nicht.

Dr. *C. I.*

Radio Leubringen.

Halloh, halloh! Dank der grossen Hilfe unserer Sektionen werden wir demnächst unsere Sendestation eröffnen können. Wir danken beschämt für die splendide Gabe von Fr. 100. von Seiten des bekannten, nie ermüdenden, aber immer ungenannt sein wollenden Luzernerfreundes.

Im Sommer, wenn warme Nahrung widersteht, ist Ovomaltine, im Schüttelbecher kalt bereitet, sowohl ein ideales Durst- wie Nährgetränk.

Schüttelbecher zu Fr. 1.— überall erhältlich.

Buchdruckerei Vogt-Schild A.-G., Solothurn. — Imprimerie Vogt-Schild S. A., Soleure

Jüngere, diplomierte

Krankenpflegerin

mit guter Ausbildung u. guten Zeugnissen, **sucht** passenden Wirkungskreis in Spital, Sanatorium, Anstalt oder Gemeindepflege. Offerten erbeten unter Chiffre 145 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Zu baldigem Eintritt wird christlich gesinnter, geschulter und zuverlässiger

Krankenpfleger

gesucht. - Offerten mit Zeugniskopien, Photo und Gehaltsansprüchen unter Chiffre 143 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Gesucht in eine Gemeinde am Zürichsee ref., tüchtige, erfahrene

Gemeindeschwester.

Offerten sind erbeten unter Chiffre 142 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Schwester

mit langjähriger Spitalpraxis **sucht** selbständigen **Posten** in Anstalt, Spital oder Heim. Offerten unter Chiffre 141 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Hasliberghaus Goldern

Evang. Erholungsheim. Wunderbar ruhige Sonnenlage, 1060 m² Garten, Wiesen, Wälder, angesichts der Wetterhörner. Sorgfältige Verpflegung mit Bedienung 5, 6, 7 Fr. Diät- und Rohkostkuren ohne Aufschlag. Eigenes Sonnen- und Schwimmbad. Illustrierter Prospekt durch

Pfr. Dr. Rud. Burkhardt.

Das Frauen-Erholungsheim

des Zweigvereins Oberaargau des Roten Kreuzes auf dem aussichtsreichen **Hinterberg** bei **Langenthal,** vollständig gemeinnütziges Institut, nimmt erholungsbedürftige Frauen und Töchter unter günstigen Bedingungen auf. Schöne Parkanlagen und angrenzende, ausgedehnte Waldungen. Gute Verpflegung. - Liebevolle Behandlung. - Pensionspreis, je nach Zimmer, Fr. 4.— bis Fr. 6.— pro Tag. Prospekt verlangen.

Zur Vergrösserung

eines gut frequentierten Heilinstituts, unter ärztl. Leitung, wird eine gut präsentierende, seriöse

Dame als Direktrice

mit einer Kapitaleinlage von 10 bis 20 Mille, bei prima Sicherstellung und guter Existenz **gesucht,** eventuell Beteiligung.

Offerten unter Chiffre 146 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

DIE KUNST DES KRANKSEINS

VON BERTHY VOGLER

Preis Fr. 2.50

«Kein wissenschaftliches Werk! Es ist dafür zu schlicht und einfach, zu anmutig geschrieben. Auch kein Doktorbuch! Wir würden es sonst nicht empfehlen. Es zeigt uns die wunderbare Abklärung einer denkenden Seele, deren körperliche Hülle in jahrelangem Ringen gelegen hat. Wie oft suchen wir Aerzte, Schwestern, Pfarrer, Erzieher aller Art nach Worten und Begriffen, um unsere leidenden Mitmenschen zu erheben und zum Gesundungswillen zu erziehen. Hier finden wir die Mittel dazu. In der denkbar einfachsten und natürlichsten Form, ohne Phrase und ohne philosophische Schulmeisterei. Wir wollen uns begnügen, einige aus den 30 Kapitelüberschriften zu nennen: Das seelische Gleichgewicht — Die Furcht vor Krankheit — Kopfschmerzen — Erleichterung des Krankenlagers — Vom Bettliegen — Vom Besserwissen — Sprich nicht von deiner Krankheit — etc.

Das Büchlein ist für Kranke geschrieben, aber als wir es aus der Hand legten, mussten wir uns sagen, dass es die Gesunden mit ebensoviel Nutzen lesen werden. Das Werk ist in ausgezeichneter Weise vom echten Rotkreuzgedanken beseelt.»

Dr. C. Ischer.

ROTKREUZ-VERLAG

Geschäftsstelle: **Vogt-Schild, Solothurn.**

Schwestern-Gummikragen

liefert in allen Formen u. nach Muster

Alfred Fischer - Zürich I
Limmatquai 64

In unserm
Trachten-Atelier werden alle
Schwestern-Trachten
(ausgenommen die Rotkreuz-Tracht)
angefertigt . . .

Verbandsvorschriften und privaten Wünschen wird Rechnung getragen. - Bei Muster-Bestellungen bitten wir um Angabe des Verbandes.

Chr. Rüfenacht A.G. Bern
Spitalgasse 17

Erholungs- und pflegebedürftige

Damen und Herren finden freundliche Aufnahme für kürzere oder längere Zeit. Beste Pflege durch dipl. Krankenschwester. Sorgfältige Küche. Diätkost. Mod. Komfort. Pensionspreise inkl. 4 Mahlzeiten, Beleuchtung und Heizung Fr. 6.50 bis Fr. 8.50.
Prospekte durch Schwester **R. Mader,**
Erholungsheim Rosenhalde, Ried-Hünibach bei Thun.

Für Zuckerkranke Steinmetz-Brot

In guten Bäckereien überall erhältlich
Schweiz. Steinmetz-Organisation G. Sackmann Basel

Ferien im Engadin im August u. September

Schöne Wohnung oder einzelne Zimmer, mit Kochgelegenheit, in bester Lage. - Anfragen unter Chiffre 144 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Gummistrümpfe
gegen Krampfadern und geschwollene Beine

Exakte Massarbeit, garantiert ausgezeichneter Sitz. Dünnes, poröses Gewebe, unsichtbar im Tragen. Trotz hoher Qualität weit unter üblichen Ladenpreisen, weil direkt vom Hersteller. - Prospekt gratis.
Ernst Hasenfratz, Elgg (Kt. Zürich)

Rapallo (Genua)

In erhöhter, prächtiger Lage Balkonzimmer mit Pension. Fr. 5.— pro Tag, ev. Fr. 4.—, ohne Mittagessen (während der Badesaison). Herrliche Sonnenterrasse. - **Frl. Comerell, Villa Musto, Rapallo.**
Referenzen durch: *M. Pizzo,* Kempterstr. 9 *Zürich*

Schwesternheim
des Schweizerischen Krankenpflegebundes
Davos-Platz Sonnige, freie Lage am Waldesrand von Davos-Platz. Südzimmer mit gedeckten Balkons. Einfache, gut bürgerliche Küche. Pensionspreis (inkl. 4 Mahlzeiten) für Mitglieder des Krankenpflegebundes Fr. 6.— bis 8.—. Nichtmitglieder Fr. 7.— bis 9.—. Privatpensionärinnen Fr. 8.— bis 10.—, je nach Zimmer.

●
Nur dauernde Insertion
vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum!

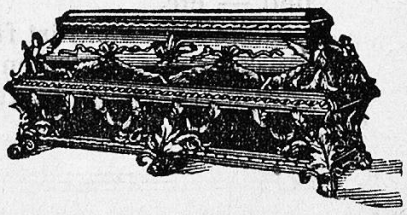
Die Allg. Bestattungs A.G., Bern
besorgt und liefert alles bei Todesfall

Predigergasse 4
Telephon Bollwerk 24.777

Leichentransporte - Kremation
Bestattung -- Exhumation

Pompes Funèbres Générales S. A. Berne

P.S. In Bern ist es absolut überflüssig, noch eine Leichenbitterin beizuziehen



Rotkreuz-Verlag Bern

Nr. 4 — Juli 1935

LINDENHOFPOST

BEILAGE ZU DEN BLÄTTERN FÜR KRANKENPFLEGE

Erscheint alle 2 Monate

Schwesterntag 1935.

Kurs 23 feierte sein 25. Eintrittsjubiläum. Er gehört nun endgültig dem Landsturm an.

Ich bin mir schrecklich alt vorgekommen am 2. Juni neben den jungen, frischen Gesichtern der Schülerinnen, die wie ehedem als die Heinzelmännchen des Schwesterntages walteten, und auch neben den Diplomandinnen, die sehr würdig, selbstbewusst und froh über die gut bestandene Lehrzeit in den vordersten Reihen, auf den Ehrenplätzen, sassen.

Meine Gedanken wanderten zurück zum 6. Oktober 1910. Das bekannte Bild: der Empfang im Schulzimmer. Neugierig musterte sich die bunt zusammengewürfelte Gesellschaft.

Unser Kurs war, was Harmonie und Einigkeit anbelangte, vorbildlich. Ich kann mich an keine Zwistigkeiten erinnern. Wir gingen miteinander durch dick und dünn; wenn eine mutlos oder verzagt einer Aufgabe gegenüber stand, so rissen die andern sie empor und halfen ihr wieder zurecht. Wir alle liebten unser schweres «Handwerk», und jede war froh und glücklich, wenn sie etwas besonders Schwieriges vollbracht hatte.

Einige von uns, meine Wenigkeit inbegriffen, waren ausserordentlich fröhlicher Natur und die liebe Obrigkeit hatte oft ihre Not, soviel frohe Lebensauffassung und Temperament in gute Bahnen zu lenken, Auswüchse zurückzuschneiden und uns die richtige Berufseinstellung beizubringen. Mein Lebtag war ich ihnen dankbar für ihre Mühe, denn ich kann mir nicht vorstellen, was aus mir geworden, wenn mir nicht die Lindenhofdisziplin ins Blut übergegangen wäre. Jedenfalls hätte ich nicht alle die beruflichen Feuerproben bestehen können, wie sie während des Weltkrieges, der Grippeepidemie etc. an mich herangetreten sind.

An mir selber machte ich die Erfahrung, dass man in der Fremde erst die Heimat im richtigen Lichte sieht. In der Fremde auch lernte ich unsere Lindenhofschule richtig beurteilen und schätzen. Ich sah Schulen aller Art. An den Schwestern erkannte man den Geist der Schule. Man verglich, und man kam immer wieder zu dem gleichen Ergebnis: Wir Schweizerinnen konnten jeden Vergleich aushalten. Die Lindenhöflerinnen allen voran.

In den schweren Kriegs- und Nachkriegsjahren ist mir die Devise des Roten Kreuzes: «Inter arma caritas» zum Leitstern geworden; erst da habe ich sie richtig begriffen! Das weisse und das rote Kreuz blieben mir fortan etwas Hohes, Heiliges. —

Wenn mit jedem Frühjahr der Ruf zum Schwesterntag ergeht, dann freuen sich die Aktiven und die Ehemaligen darauf wie Kinder aufs Weihnachtsfest. Wer immer kann, der reist nach Bern und wandert frohgemut hinaus zum Lindenhof, schon von weitem begrüsst von der zum Feste gehissten Fahne. Von allen Seiten strömen sie herbei, die Bekannten und Unbekannten, die Uniformierten und die Zivilistinnen. Eng zusammengepfercht lauschen sie von 11 bis 12 Uhr im Schulzimmer den bewegten

Ansprachen von Frau Oberin und Herrn Dr. Ischer, dem heimeligen Gesang der Schülerinnen und den schönen Solodarbietungen.

Das war schon so am ersten Schwesterntag, an den ich mich noch sehr gut erinnern kann, denn wir waren Zweitsemestrige und mussten die Abteilungen hüten. Neidvoll sahen wir die «Glücklichen» dem gemütlichen Teile in der «Innern Enge» zustreben. — Wie viele sind seither im ehrwürdigen Lindenhof aus- und eingegangen. Manch eine ist für immer von uns geschieden; so aus unserem Kurse zwei liebe, feine Menschenkinder.

Ob nun die Schwestern modern geworden sind oder altmodisch geblieben, ob sie die neue oder die alte Haube tragen, das Sichwiederfinden und Erzählen am Schwesterntag ist noch genau dasselbe. Erinnerungen tauchen auf; Geschichten, die man längst vergessen, werden aufgetischt. Man war Kamerad — guter Kamerad — Dienstkamerad. Man fühlt sich miteinander verbunden — heute wie vor 25 Jahren würde wieder eine jede für die andere einstehen, dessen bin ich sicher.

Wohl ist auch unser Beruf neuzeitlichen Einflüssen ausgesetzt. Allerlei Politik schleicht sich bis hinter die friedlichen Spitalmauern, dahinein, wo sonst höchstens Friedenspolitik gemacht worden ist. Doch die Zusammengehörigkeit wird sich nicht erschüttern, noch verdrängen lassen, so lange «unsere guten Geister» über unserer Schule Wache halten.

«Ich hatt' einen Kameraden . . .» *M. Homberger-Jaggi,* Fribourg.

Ihr lieben Schwestern allesamt,
Die mir bekannt und unbekannt,
Ich grüsse Euch zum heut'gen Feste
Ihr Herren Doktoren, Ihr Damen
und Gäste.

Ich seh Euch alle in der Runde,
Ihr blauen Schleier, alt und jung,
In meinem Geiste schwebt zur Stunde
Viel fröhliche Erinnerung.

Schwer ist es nicht nach Bern zu
eilen,
Und eine Stunde zu verweilen,
In Euerm lieben Schwesternkranz,
Wohin gehört mein Herz so ganz.

Ich wäre heut bei Euch so gerne,
Doch hält die Pflicht mich in der
Ferne,
Die liebe Pflicht, die uns gelehrt,
Dass man mit Freuden Freud
entbehrt.

Und unter all' den frohen Scharen,
Möcht ich am liebsten *die* gewahren
Die mit mir einst den Schritt gewagt,
Hätt' ihnen frohen Gruss gesagt.

Denn, ist es Wirklichkeit, kein
Traum?
Mein armer Kopf, er fasst es kaum,
Kann ich es glauben, ist es wahr?
Im Herbst sind's 25 Jahr!

Ich seh im Geiste Euch so jung,
Voll Feuereifer zu dem Sprung
Ins Leben, und wie viele
Sind heute wohl am schönen Ziele?

Die einen ruhen schon in Frieden,
Ein Höherer hat ihr Los entschieden,
Die andern tapfere Frauen sind
Und sorgen froh für Mann und Kind.

Nur wenige sind treu geblieben
Dem alten Schwesternstand, dem
lieben,
Doch diese haben es verspürt,
Dass Arbeit stets zu Freude führt.

Drum lasst uns unsere Gläser heben,
Der 23. Kurs soll leben,
Die ruhen, und *die* wirken noch,
Ihnen kling ein dreifach, lautes Hoch!

Eure Schw. *Milly Weidenmann.*

Kurs 66.

Wir haben uns wieder gesehen, am Tage unserer Diplomierung, und haben gespürt, dass wir zusammen gehören. Die vielen gemeinsamen Freuden und die schweren Stunden der drei Lehrjahre haben uns verbunden.

Voll Dankbarkeit denken wir an alle diejenigen, die uns durch unsere Lehrzeit geführt, uns belehrt und beeinflusst haben und Schwestern aus uns gemacht haben, und tieffühlende und schauende Menschen. Wir wollen unser Wissen zur Tat werden lassen; dies soll der Dank sein unsern Lehrern und Vorbildern.

Den Schwesterntag aber, der uns in schöner Feier den Weg zur selbständigen Arbeit frei gab, werden wir nie vergessen, und wir werden dem Kurs 65, mit dem wir die Diplomierung teilen durften, freundschaftlich verbunden bleiben.

Die 66er.

Bern, Juni 1935.

Liebe Schwestern!

Nun ist unser Schwesterntag, der zirka 200 Schwestern zu einer frohen, harmonischen Tagung zusammenführte, schon wieder vorüber. Eine Woche vor und nach dem Fest erhielten wir, wie gewohnt, viele liebe Schwesternbesuche. Die Schwestern kamen mit Anliegen aller Art oder auch nur für ein stilles Stündchen des Beisammenseins und der Aussprache. — Die Gelegenheit zu einer allgemeinen Besprechung über irgendwelche Schwesternfragen am Montag, an dem wir, wie abgemacht, speziell zur Verfügung standen, wurde nicht benützt. — Herzlichen Dank allen Spenderinnen für die vielen herrlichen Blumen, die sinnigen und fröhlichen Telegramme und Zuschriften, mit welchen Ihr die ganze Festgemeinde sehr erfreutet.

Anlässlich des Schwesterntages hörten wir zu unserem grossen Leidwesen, dass unsere Schw. Berthe Dubois ganz still heimgegangen ist, ohne dass wir von irgendeiner Seite davon benachrichtigt wurden.

Unsere liebe Schw. Berthe Dubois, geb. 1889, durfte in ihrem Elternhause in Lausanne eine sorgfältige Erziehung und Schulbildung geniessen. Mit Freude und Eifer absolvierte sie ihre Lehrzeit als Schülerin des 32. Kurses. Während der Grippeepidemie anno 1918 wurde sie nach Neuhausen aufgeboten, erkrankte aber leider bald selber und kehrte nach Hause zurück, wo sie sich langsam erholte. Schw. Berthe betätigte sich als geschätzte Privatpflegerin. Nach dem Hinschied ihrer Mutter im Jahre 1927 umgab sie ihren Vater mit rührender Fürsorge. Am 1. August 1932 wurde sie nach langer Leidenszeit durch den Tod erlöst. — Wer von uns die gütige hingebende Schw. Berthe Dubois kannte, wird sie in lieber Erinnerung behalten. — Das ist wohl die erste Schwester, von deren Ableben wir nichts wussten. Wir möchten Euch dringend bitten, es uns zu melden, wenn je eine Schwester gestorben sein sollte, ohne dass einige Worte des Gedenkens im Blättli erschienen sind.

Wir ersuchen Euch neuerdings um möglichst genaue Angaben über Euere berufliche Tätigkeit zu Handen unserer Stammkontrolle, die wir für eine jede diplomierte Schwester bestmöglichst weiterführen. Es liegt in Euerem eigenen Interesse, uns Zeugniskopien (nicht Originalzeugnisse) zukommen zu lassen, die wir Eueren Akten beifügen. Bei Auskunftserteilung sind sie oft von grossem Wert.

Noch eine andere Bitte habe ich an Euch: Macht doch immer ein ge-

naues Inventar, wenn Ihr einen Posten übernehmt, kontrolliert dasselbe von Zeit zu Zeit gewissenhaft und gebt alles intakt und in bester Ordnung wieder ab bei Euerem Weggang. Ihr könnt Euch selber und andern viel Unangenehmes dadurch ersparen.

Wir möchten Euch in Erinnerung rufen, dass die wollenen Dienstmäntel in der Schweiz. Uniformenfabrik, Schwanengasse 6, Bern, nach Mass angefertigt werden. Nur die seidenen Sommermäntel werden bei der Firma Rüfenacht, Spitalgasse, Bern, bezogen zum Nettopreis von Fr. 56.—.

Frau Dr. Ida Albrici-Cattani, in Engelberg, teilt uns mit, dass sie in ihrem Hause Zimmer mit und ohne Pension an Schwestern vermieten könnte. Gewiss zieht es die eine oder andere der Schwestern nach dem schönen Engelberg.

Frl. Birgit Tillisch aus Schweden überraschte uns mit ihrem Besuch. Sie lässt alle ihre ehemaligen Schülerinnen herzlich grüssen.

Die diesjährige Konferenz unserer Stationsoberschwestern, auf welche wir uns freuen, findet voraussichtlich vor dem Herbstwechsel statt.

Und nun wünschen wir Euch allen schöne, geruhsame Ferien, damit Ihr neugestärkt an Leib und Seel' an Euere manchmal zwar schwere, aber doch beglückende und segensreiche Arbeit zurückkehren könnt.

In alter Liebe Eure *Erika A. Michel.*

Personalnachrichten:

Anzeigen. Die Schwn. Claire Gut in Pully-Lausanne, Emmy Stoffel-Handel in Montana, Fanny Mauerhofer in Trubschachen, und Elisabeth Frauchiger in Liestal betrauern ihre Mutter. — Es haben ihren Vater verloren die Schwn. Marie-Louise Hofer in Kiesen, und Hildegard Sauter in Dohnavur (Indien). — Der Vater unserer Schwn. Christa Milt in Zürich, Anna Milt in Dohnavur, und Rösli Milt in Sent durfte nach langem, schweren Leiden heimgehen. — Nachdem unsere liebe Schw. Katharina Gerber in Les Joux im April ihre Schwester an schwerer Grippe verloren hat, raffte dieselbe Krankheit nun auch noch ihren 25jährigen Bruder dahin, ein tiefer Schmerz für die betagten Eltern und für die eng miteinander verbundenen Geschwister. — Schw. Nesa Caduff in Basel betrauert ihre Schwester. — Irma und H. R. Geering-Spörli, Dr. med. in Binningen bei Basel, zeigen den Hinschied ihres einzigen 7½jährigen Kindes Peter, infolge eines schweren Unfalls, an. Welch ein herbes Leid für die schwergeprüften Eltern! — Unsere gewesene Externe, Schw. Marguerite Hunziker in Bern, gedenkt sich im September mit Herrn Max Müller in Japan zu vermählen. — Frau Rosa Choffat-Rüfenacht in Rüfenacht bei Worb, meldet die glückliche Geburt eines munteren Liseli. — Frau Lina Siegenthaler-Stäheli, in Muri, hat ein Töchterchen geboren im Lindenhof. — An Freud und Leid, an allem, was Euch bewegt, nehmen wir stets innigen Anteil.

Gesucht. Für das Militärspital in Novaggio (Tessin) eine chirurgisch ausgebildete, im Operationssaal bewanderte Schwester.

Diverses. Schw. Lottie Gruner, sonst in Polen, sendet Grüsse aus Pistyan, wo sie mit ihrer Patientin zur Kur weilt. Sie schreibt: «Die Schlammbäder sind fabelhaft. Man sieht Menschen mit Krücken oder Stöcken ankommen und nach einigen Wochen schon ganz lustig herumspazieren. Die Kur ist anstrengend, aber der Erfolg ein guter.» — Es sind folgende Schwn. in der Privatklinik Hirslanden in Zürich tätig: Emmy Leuzinger, Emma Hoffmann, Lisa Erhard, Hanna von Grünigen, Jeanne Lätt, Sylvia Mini, Anita Grossenbacher, Margret Steidle, Hedwig Lehmann, Sina Haehlen, Margrit Wyss, Olga Kiefer, Klara Trachsel, Elsa Müller, Dora Rindlisbacher, Oliva Sasselli. — Im Sanatorium Barmelweid bei Aarau arbeiten die Schwn. Gertrud Hofer, Lucie Seifert, Hedwig Arnold, Berta Burgermeister, Lina Ulrich, Helene Stucki und Anna Löffel.